

ELTERN GEGEN DROGEN

Aus dem Inhalt

Warum Ordnungsbussen für
Cannabiskonsum abgelehnt
werden müssen 1

Alkohol und Drogen am
Arbeitsplatz – eine
konfliktreiche Verbindung 2

Drogenschnelltests als
präventive Massnahme 3

Ehemaliger Drogenab-
hängiger zur heutigen
Drogenpolitik 3

Tabus müssen gebrochen
werden 5

Morphin, eine Drogen für
alte Menschen? 5

Ritalin, eine Droge für
Kinder? 5

Editorial:
Wo bleibt die Nachhaltigkeit
in der schweizerischen
Drogenpolitik? 6

Drogen als Kriegswaffe 7

Hochpotentes Cannabis
soll neu als harte Droge
gelten 8

Harte Drogen als
„Medizin“ 8

Warum Ord- nungsbussen für Cannabis- konsum abge- lehnt werden müssen

Die vorgeschlagene Busse von 100 Schweizer Franken für Cannabis-Konsum ist wesentlich zu tief angesetzt. Sie muss unbedingt auf ein Vielfaches dessen angehoben werden, um sich mindestens ansatzweise nach den Vorgaben der im neuen Betäubungsmittelgesetz formulierten Drogenabstinenz zu orientieren.

Ein grosses soziales Problem besteht bei dieser Art der Durchsetzung von Recht, dass die Erziehungsberechtigten durch die Behörden nicht mehr frühzeitig betreffend Cannabiskonsum ihrer Kinder ins Bild gesetzt werden können. Dieser für junge Konsumenten „angenehme Umstand“ (z.B. keine zusätzliche Bestrafung durch Eltern) könnte allerdings weitere illegale Machenschaften provozieren wie Geldbeschaffung zur Bezahlung der Bussen oder um den problematischen und kostspieligen Betäubungsmittelkonsum gegenüber den Eltern unentdeckt zu halten.

Da eine Meldebefugnis unter Behörden und Fachstellen bei vorliegenden oder drohenden suchtbedingten Störungen namentlich bei Kindern und Jugendlichen im Gesetz verankert ist, ergibt sich vor allem für die Polizei ein Problem. Aufgrund der möglicherweise schon x-mal erfolgten Straffälligkeit des Jugendlichen, welche allerdings aufgrund des anonymisierten Ordnungsbussenverfahrens nicht mehr erkennbar ist, verkommt diese Vorschrift zur Farce.

Dass das angestrebte Ordnungsbussenverfahren letztlich dem im neuen Betäubungsmittelgesetz unter dem Kapitel „Prävention, Therapie, Schadensminderung, Art. 3b“ verankerten Jugendschutz zuwider läuft, wird durch Ziffer 2 des nachfolgenden Artikels ersichtlich:

„Der Bund führt nationale Programme zur Prävention durch und fördert insbesondere die Früherfassung suchtbedingter Störungen: dabei stellt er die Anliegen des Kinder- und Jugendschutzes in den Vordergrund. Er sensibilisiert die Öffentlichkeit für die Suchtproblematik.“

Auch steht ein Ordnungsbussensystem bei Cannabiskonsum im Widerspruch zu den Bestrebungen des Programms „Via Sicura“ des Eidgenössischen Departementes für Um-

welt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Denn das primäre und langfristige Ziel von „Via Sicura“ ist die deutliche Senkung der Zahl der verletzten und getöteten Personen auf Schweizer Strassen. Alle Betäubungsmittel, auch Cannabis, führen aber zu Wahrnehmungs- und Bewusstseinsstörungen sowie eingeschränkter Handlungsfähigkeit der Konsumenten. Beim Alkoholiker spielt diesbezüglich die Art des alkoholischen Getränks ebenso wenig eine Rolle wie bei den Betäubungsmitteln der Name des Rauschgiftes.

In unseren Fachkreisen herrscht Unverständnis darüber, dass in einem Gesetz, in welchem in den Zweckbestimmungen sowohl die Förderung der Abstinenz als auch der Schutz der Öffentlichkeit vor Betäubungsmitteln und psychotropen Stoffen festgeschrieben sind, später in der neuen Verordnung so widersprüchliche Bestimmungen wie die Einführung des Ordnungsbussensystems überhaupt zur Diskussion stehen!

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen

Alkohol und Drogen am Arbeitsplatz – eine konfliktreiche Verbindung

"Arbeiten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss? – Bei uns doch nicht!" So denken viele. Aber haben Sie gewusst, dass in einem durchschnittlichen Schweizer Unternehmen 5-

10% der Mitarbeitenden Suchtprobleme haben? Die meisten Menschen mit Alkoholproblemen sind arbeitstätig und fallen oft gar nicht auf, bis ein Leistungsabfall auftritt oder ein Unfall passiert. Für den Arbeitgeber und letztlich auch für unsere gesamte Gesellschaft kann das schwerwiegende Folgen haben.

Alkohol und Drogen beeinträchtigen die Arbeitsfähigkeit

Alkohol und Drogen verändern die Sinneswahrnehmung und die Persönlichkeit. Folgende Symptome können hervorgehoben werden:

- Reduzierte körperliche Koordinationsfähigkeit und Reaktionsgeschwindigkeit,
- Hör- und Sehstörungen,
- Beeinträchtigt Denk- und Urteilsvermögen (Überschätzen der eigenen Fähigkeiten),
- Launenhaftigkeit, Streitlust und erhöhte Gewaltbereitschaft.

Jede Droge beeinträchtigt auf spezifische Weise die Arbeitsfähigkeit. Deshalb ist Alkohol- und Drogenkonsum ein ernstzunehmendes Problem.

Die Folge: Produktivitätsverlust

Ein Mitarbeiter mit einem Alkohol- oder Drogenproblem erbringt über kurz oder lang nicht mehr die gewohnte Leistung. Aufgrund der folgenden Ursachen droht dem gesamten Betrieb ein Produktivitätsverlust:

- Schlechtere Arbeitsleistung im allgemeinen,
- Verspätungen und Absenzen,
- Schlechtes Benehmen und Disziplinmangel,
- Belastung der Beziehungen zwischen den Mitarbeitern,
- Negative Wirkung auf Firmenimage und Kundenbeziehungen.

Ein unentdecktes Alkohol- oder Drogenproblem kann also eine Kettenreaktion mit weitreichenden Folgen auslösen. Kann ein Unternehmen sich dieses Risiko leisten?

Die Folge: Unfallgefahr

Der Konsum von Suchtmitteln vor oder während der Arbeit erhöht die Unfallgefahr. **Damit ist nicht nur die Gesundheit der Betroffenen, sondern auch die ihrer Kolleginnen und Kollegen in Gefahr.** Schätzungen zufolge sind bis zu 30% aller Betriebsunfälle suchtmittelbedingt. Eine Zahl, die für sich spricht.

Die Kosten zählen

Fehlzeiten, sinkende Produktivität, Unfälle – daraus entstehen nicht nur für das Unternehmen, sondern auch für den Staat und die Gesellschaft enorme wirtschaftliche Belastungen. Allein durch den Konsum von Alkohol entstehen in der Schweiz Folgeschäden von schätzungsweise drei Milliarden Franken (Invaliditätskosten, Produktionsausfälle, Sachschäden usw.). Sind die Unternehmen bereit, diese Kosten stillschweigend mitzutragen?

Die Verantwortung des Arbeitgebers

Das Arbeitsumfeld ist für jede erwerbstätige Person ein wichtiger Teil seines sozialen Netzes. Deshalb trägt jeder Arbeitgeber eine gewisse moralische Verantwortung für das Wohlergehen seiner Belegschaft. **Somit ist es Pflicht eines guten Arbeitgebers, einen Beitrag zur Früherkennung von Alkohol- und Drogenmissbrauch zu leisten und betroffene Arbeitnehmende in der Therapie zu unterstützen.** Neben der sozialen trifft den Arbeitgeber auch eine rechtliche Pflicht, auf vermutete Alkohol- oder Drogenprobleme zu reagieren.

Nach Art. 82 des Unfallversicherungsgesetzes macht sich strafbar, wer als Arbeitgeber oder Vorgesetzter wissentlich einen angetrunkenen oder berauschten Mitarbeiter arbeiten lässt. Als präventive Massnahme kann der Arbeitgeber den Konsum alkoholischer Getränke auf dem Betriebsgelände verbieten (Verordnung 3 zum Arbeitsgesetz Art. 35). Übrigens macht sich auch der Arbeitnehmer strafbar, wenn er sich selbst oder andere durch den Konsum von Rauschmitteln gefährdet (Verordnung über die Unfallverhütung Art. 11).

Lösungsansatz: Betriebsvereinbarung und Kontrolle

Positive Massnahmen beginnen mit der Ausarbeitung von Grundsätzen betreffend dem betriebsinternen Umgang mit Alkohol. Diese müssen umfassend akzeptiert und auf allen Ebenen der Belegschaft gleichermassen angewandt werden. **Eine solche Betriebsvereinbarung nützt selbstverständlich wenig, wenn die darin festgelegten Richtlinien nicht zuverlässig überwacht und durchgesetzt werden.** Die besten Strategien zur Bekämpfung von Suchtmittelmissbrauch sind wertlos, wenn das Alkohol- oder Drogenproblem gar nie ans Tageslicht kommt.

Mit erprobten Atemalkoholmessgeräten und Drogenschnelltests kann ein Beitrag zu einer erfolgreichen betriebsinternen Suchtpolitik geleistet werden.

Quelle:

Labtec Services AG, CH-5610 Wohlen,
www.labtec-services.ch

Drogenschnelltests als präventive Massnahme

Die Drogenschnelltests haben gegenüber Blut- und Urintests vor allem einen zeitlichen Vorteil: In wenigen Minuten können verschiedene Substanzen wie Kokain, Opiate, Amphetamine oder das Tetrahydrocannabinol (THC) nachgewiesen werden. Beim **Wischtest** wird ein präpariertes Papierblättchen über eine Hautpartie, zum Beispiel der Achselhöhle gezogen. Ist in der Probe eine der geläufigen Substanzen enthalten, bildet sich je nach Fabrikat ein roter Strich auf dem Streifen.

Der **Speicheltest** funktioniert ähnlich, nur werden hier Proben aus der Mundhöhle auf Spuren von Drogen untersucht. Auch der **Urintest**, bei welchem ein Teststreifen (z.B. NarcoCheck oder Drogendetektiv) in den Urin gehalten wird, zeigt innert wenigen Minuten, ob der Getestete zum Beispiel gekifft hat. Ist der Test positiv, muss der Anfangsverdacht durch einen Bluttest bestätigt werden.

In Deutschland, aber auch in verschiedenen Kantonen der Schweiz werden Schnelltests mit Erfolg angewandt. Sie kommen bei Zollkontrollen, Verkehrskontrollen, aber auch bei der Bundeswehr und zum Teil in Gefängnissen zum Einsatz.

Es ist zu hoffen, dass in der Schweiz durch den Drogenschnelltest vermehrt auch bei Gewalttätern Tests betreffend den Konsum illegaler Drogen durchgeführt werden. Es wäre wichtig, dass der Polizei die Mög-

lichkeit gegeben würde, an Ort und Stelle nach illegalen Substanzen zu ermitteln, analog des Atemtests beim Alkohol.

Auch Eltern kann die Anwendung von Betäubungsmittelschnelltests bei ihren Kindern dienlich sein. Dank solchen Tests konnte schon mancher Absturz in die Drogen verhindert werden. So durften sich zum Beispiel Kinder oder Jugendliche nur mit Kolleginnen und Kollegen treffen, wenn sie die Abmachung mit ihren Eltern, nicht zu kiffen oder keinen Alkohol zu trinken, einhielten. Bei Verdacht der Eltern auf nicht Einhalten der Abmachung mussten die Kinder einem Schnelltest zustimmen.

Weitere Informationen unter:

www.testathome.ch oder
info@labtec-services.ch

Ehemaliger Drogenabhängiger zur heutigen Drogenpolitik

Es ist eine Tatsache, dass jeder Drogensüchtige meint, alles im Griff zu haben; und dass heute immer noch Diskussionen zu Themen wie Legalisierung von Drogen und Sinn der Substitutionen geführt werden, obschon die Gefahren und Folgen davon bekannt sind.

Ich selber konsumierte 20 Jahre lang harte Drogen. Davon alleine 5 Jahre ausschliesslich Cannabis und danach noch alles andere wie Kokain und Heroin.

Ja, jetzt müsste der erste Aufschrei durch die Gänge gegangen sein, denn ich habe

gewagt, was einem Verbrechen gleich kommt. Ich habe es gewagt Cannabis mit Heroin und Kokain in einem Zuge zu nennen. Dieser Aufschrei zeigt, wie wenig effektiv darüber nachgedacht wird. **Ein Kiffer (auch ich damals) besorgt sich die Kohle auch auf kriminelle Art und Weise.** Ich habe einfach bei meiner Mutter in der Brieftasche nachgeschaut. Andere beginnen zu dealen oder zeigen bereits die Bereitschaft zu weiteren kriminellen Aktionen.

Unsere Gesellschaft kann nicht abstreiten, erkannt zu haben, wie sich der Cannabiskonsum und auch der vermehrte Alkoholkonsum bei Jugendlichen in drastischen Formen in der Öffentlichkeit oder auch auf Schulplätzen, ja gar im eigenen Haus auswirken. **Sicher, wir würden nie zugeben, dass die erhöhte Gewaltbereitschaft, die Arbeitslosigkeit und die steigenden Kosten des Gesundheitswesens im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum stehen.** Fakten belegen aber ganz klar, dass der grosse Teil der Cannabiskonsumanten während der Schule oder Ausbildung aufgrund der Auswirkungen des Konsums scheitern. Dieses Scheitern zeigt sich im Verlust des Arbeitsplatzes, im nicht Bestehen der Lehre und in einer vollkommenen Lustlosigkeit, welche wiederum zu Aggressionen führen kann. Auch könnte ich noch die Depressionen und Psychosen sowie weitere Faktoren nennen, welche ein solches Scheitern günstig beeinflussen. So entsteht ein wohl in der Reihenfolge willkürlicher Kreislauf.

Es ist ja auch klar: Wenn alleine schon das Rauchen die Gesundheit im groben Masse schädigt, wie sieht es dann bei einer ungefilterten Ladung einer THC-Bombe aus?

Wir hatten noch nie so viele Besuche bei Psychiatern oder Psychologen (Seelsorge) wie in den letzten 10 Jahren. Alleine bei uns (Endlesslife), welche ich nun seit sechs Jahren betreibe, stiegen die Besuche und Aufträge im Zusammenhang mit Cannabis-Missbrauch um 200%.

Warum, frage ich mich, wollen Leute immer Diskussionen halten zum Thema „Ist Cannabis eine Droge, macht sie süchtig, ist sie gefährlich?“. Liebe Kollegen, Interessenten, Leser: Dieses Thema wird sogar in der Drogenszene in jeder Stadt der Schweiz diskutiert. **Interessant ist die Vorgehensweise der Diskussion unter Konsumenten jeglicher Substanzen:** Der Raucher sagt betreffend Schädlichkeit des Rauchens: "Ja, ich rauche. Aber solange ich nicht kiffe, ist das halb so schlimm". Der Kiffer verteidigt sich: "Ja, und ich kiffe ja nur, wenigstens nehme ich kein Pulver". Ein Koksabhängiger meint: "Hey, und ich habe es im Griff, ich nehme nur Kokain, ich hab noch nie Heroin angefasst". Wie kann es anders sein; auch der Heroinkonsumant verteidigt sich: "Wenigstens schnupfe ich das Heroin nur, eine Spritze werde ich nie in die Hand nehmen".

Was meinen Sie: Sind wir am Ende dieser Ausflüchte? Weit gefehlt, denn genauso wie es mit den Diskussionen und Ausflüchten geht, so sind auch alle süchtigen Menschen Künstler darin. Der Heroinabhängige: "Ich weiss, dass Heroin nicht gut ist, doch wenigstens mache ich mir keine Cocktails (Heroin-, Kokain- Gemisch)".

Wir könnten dieses Spiel immer weiter spielen. Ich meine, es geht ja auch immer weiter mit verschiedenen und neuen Substanzen. So haben wir alleine in St. Gallen und Wil eine

neue und eigene Meth-Szene, zu welcher ich vor gut einem Jahr noch sagte: „Ich hoffe dass wir von diesem Trend verschont bleiben mögen.“ Aber wie kann es auch anders sein in einer Branche, in welcher so viel Geld verdient wird mit dem Elend anderer Menschen.

Was ist es denn, dass diesen Kampf so erschwert und nahezu aussichtslos macht? Ich denke, es hat vor allem mit fehlender Transparenz zu tun. Alle offiziellen Stellen, welche der Drogensucht angeblich den Kampf angesagt haben, sollten klar aufzeigen, wie sie vorgehen, welche Ziele sie verfolgen und welche Umsätze womit gemacht werden.

Es darf nicht sein, dass wir lediglich Stellvertreter-Substanzen (Methadon, Subutex, Heroin, Ritalin usw.) anbieten, anstatt der Drogensucht den Kampf anzusagen. Mit anderen Worten: Wo würden wir hinkommen, wenn Alkoholiker mit Bier behandelt würden und als Ausweichmöglichkeit mit Schnaps?

Thomas Sommer, Endlesslife

Weitere Informationen unter:
www.endlesslife.ch
www.vedonline.ch

**Besuchen
Sie unsere
Website:**

www.elterngegendrogen.ch

www.elterngegendrogen.ch

www.elterngegendrogen.ch

Tabus müssen gebrochen werden!

Morphin, eine Droge für alte Menschen?

Wir Angehörigen¹⁾ mussten zu- schauen, wie G.B., bis anhin mit einem guten Gedächtnis und einem wachen Geist aus- gestattet, langsam, während dreier Monate, eine eigentliche „Höllenfahrt“ antrat. Er hatte keinen Appetit mehr, nahm in drei Monaten 20 Kilogramm ab. Er war nur noch Haut und Knochen. Er hatte Sehstörungen und litt selber unter seiner Verwirrtheit. Wenn ihm seine Angehörigen etwas vorlasen, sagte G.B., er sei überfordert, er könne dem Gesagten nicht folgen oder in seinem Kopf sei ein fürchterliches Durcheinan- der. Auch war er sehr, sehr müde und zeigte gar keine Emotionen mehr. Einem Enkel, der ihn besuchte, gab G.B. einen Mädchennamen. Es folgten schlaflose Nächte der An- gehörigen und immer wieder dieselbe Frage: Warum und wie konnte plötzlich diese Wende eintreten!? G.B. flüs- terte nur noch. Die Kraft zum lauten Sprechen fehlte ihm. Wie passte doch sein Gedicht „Lebensabend“, das er früher einmal aufgeschrieben hatte, zu seinem psychischen und physischen Zustand:

Frostig liegt der Hauch des Winters
Über Feld und Wies' und Wald.
Ach, ich fühle: ich brauch' bald,
Auch das Leichentuch des Winters.

Einsam streich' ich durch die Wälder,
Weit her tönt des Lebens Klang.
Rausche Leben! Mir wird bang,
Und im Herzen wird mir kälter.

Von des Stammgewirres Saum
Schau hinab ich in die Rund'
Schau in meines Lebens Raum.

Friedlich Dorf, du tust mir kund:
Lebend, stark und gleich dem Baum
Warst du einst, nun bist du wund.

Eines Tages klagte G.B. bei seiner Tochter über einen schmerzenden Sonnenbrand an seinem Rücken. Um ihn zu beruhigen, wurden Hemd und Leibchen ausgezogen.

Was kam da zum Vor- schein? Ein Pflaster. Ein Morphinpflaster, wie die Angehörigen im Nachhinein erfuhren! Das durfte doch nicht sein, dass ein Pflaster mit diesem Rauschgift ohne Rück- sprache mit dem Patienten und den Angehörigen ange- bracht wurde. Jetzt musste dieses Pflaster sofort weg! Je- der Tag mit diesem Pflaster würde einer zu viel sein! Der Heimarzt weigerte sich, das Morphinpflaster zu entfernen. Er sei der behandelnde Arzt, und es sei eine Frechheit, dass wir uns einmischen wollten.

Wieder folgten schlaflose Nächte. Die Zeit drängte! Nicht das G.B. nicht sterben dürfte! Aber er durfte nicht in geistiger Verwirrung ausgehungert werden! Das sollte nun also fortschrittliche, palliative Kran- kenpflege sein? Nach gründli- chen Recherchen kam seine Familie zum Schluss, dass ei- gentlich ein Morphinpflaster im letzten Stadium von Krebs- kranken angezeigt wäre. Bei mehr als der Hälfte der Emp- fänger von Morphinplastern würde das Gehirn in Mitlei- denschaft gezogen. Ein gutes Gedächtnis, ein wacher Geist waren aber bis anhin G.B.'s Potential. Wie konnte dieses böswillig zerstört werden? Die Angehörigen von G.B. suchten fieberhaft nach einem Arzt, welcher das Pflaster wegneh- men würde. G.B.'s Tage waren gezählt. Vom Liegen hatte er auch eine offene Wunde am Fuss und ganz dick geschwol- lene Füße und Beine.

Dank der Übernahme des an Körper und Geist arg ge- schädigten Patienten durch einen anderen Arzt und der

Absetzung des Morphins sowie der Psychopharmaka erlangte G.B. wieder das Bewusstsein und erholte sich langsam. Seither leidet sein Vertrauen in die Pfl- egenden massiv; Tabletten nimmt er nur nach Erklären und Zureden, weil er Angst hat, vergiftet zu werden. Seine bitteren Erfahrungen haben ihn sehr misstrauisch gemacht.

1) Die betroffene Familie ist der Redaktion bekannt.

Ritalin, eine Droge für Kinder?

Ritalin wird Kindern mit ADS (Aufmerksamkeitsdefizitstö- rung) immer routinemässiger verschrieben. In den USA ste- hen inzwischen über sechs Mil- lionen Schulkinder unter dem Einfluss von Ritalin. **Doch Ritalin (Methylphenidat) kann ADS nicht heilen, es dämpft nur die Symptome ab und die Nebenwirkun- gen des Medikaments sind dabei mehr als bedenklich.**

Die Nebenwirkungen

Bereits 1986 veröffentlichte das *International Journal of the Addictions* eine vergleichende Studie über sämtliche wissen- schaftliche Publikationen, die sich mit den Nebenwirkungen von Ritalin auseinandersetzten: Es sind deren über hundert, al- le wissenschaftlich abgesichert und zum Teil alles andere als harmlos. Dazu gehören unter anderem: paranoide Psychosen und Wahnvorstellungen, hypo- manische und manische Symp- tome, Halluzinationen der Au- gen und Ohren (mitunter stär- ker als bei der Droge LSD), ext- reme Abkapselung, Angstzu- stände, Schlaflosigkeit, Sucht- gefahr, psychische Abhängig- keit, Nervenzuckungen und Verkrampfungen, Aggressivi- tät.

Es erstaunt daher nicht, dass sich sämtliche US-Streitkräfte weigern, Rekruten aufzunehmen, die Ritalin oder ähnliche psychoaktiv steuernde Medikamente einnehmen. Für dienstuntauglich wird sogar erklärt, wer nur als Kind Ritalin bekam und die pharmazeutische Droge inzwischen nicht mehr nimmt.

Wie wirkt Ritalin?

Ritalin führt zu einer Überstimulation und damit Desensibilisierung der Noradrenalin-, Dopamin- und Serotoninrezeptoren im Gehirn. Das heisst, es kommt zu euphorischen Stimmungen, die unabhängig sind von den realen Erlebnissen des Menschen; Hungergefühl und Wachstum werden gehemmt und die körperliche Ausdauer und Konzentration nehmen zu. Das Medikament unterdrückt dadurch kreative, spontane und selbständige Aktivitäten, die Kinder sind weniger aufsässig, gehorsamer und genügsamer für routinemässige, „langweilige“ Aufgaben, wie Schularbeiten im Klassenraum und zu Hause.

Quelle:

www.wahrheitssuche.org

Editorial



Wo bleibt die Nachhaltigkeit in der schweizerischen Drogenpolitik?

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen fordert dringend eine neutrale, externe Evaluation der Massnahmen und Versuche im Drogenbereich. Auch verlangt sie von allen Politikerinnen und Politikern, von allen im Drogenbereich Tätigen und vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) **eine Drogenpolitik der Nachhaltigkeit!**

Im allgemeinen Verständnis setzt sich der Begriff der Nachhaltigkeit aus drei Komponenten zusammen, die auch als Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit bezeichnet werden können. Weitsichtige und verantwortungsvolle Politikerinnen und Politiker müssen immer alle ihre Forderungen und Entscheide an den folgenden drei Aspekten der Nachhaltigkeit messen.

1. **Die ökologische Nachhaltigkeit** hat zum Ziel, die Natur und Umwelt für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Dies umfasst den Erhalt der Artenvielfalt, den Klimaschutz, die Pflege von Kultur- und Landschaftsräumen und ei-

nen schonenden Umgang mit der natürlichen Umgebung.

2. **Die ökonomische (wirtschaftliche) Nachhaltigkeit** stellt das Postulat auf, dass die Wirtschaftsweise so angelegt ist, dass sie dauerhaft eine tragfähige Grundlage für Erwerb und Wohlstand bietet. Von besonderer Bedeutung ist hier der Schutz wirtschaftlicher Ressourcen vor Ausbeutung.
3. **Die soziale Nachhaltigkeit** versteht die Entwicklung der Gesellschaft als einen Weg, der Partizipation für alle Mitglieder einer Gemeinschaft ermöglicht. Dies umfasst einen Ausgleich sozialer Kräfte mit dem Ziel, eine auf Dauer zukunftsfähige, lebenswerte Gesellschaft zu erreichen.

Dieser dritte Punkt der Nachhaltigkeit wird in der schweizerischen Drogenpolitik bei der Lösung der Drogenprobleme auf sträfliche Art und Weise missachtet. Denn all die niederschweligen Angebote wie Drogenabgabe, Fixerräume usw. verbauen den süchtigen Menschen eine Partizipation am gesellschaftlichen Leben. **Deshalb ist die Stimme der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen so wichtig, denn sie fordert in der Drogenfrage Massnahmen mit Nachhaltigkeit sowie die Erreichung einer zukunftsfähigen Gesellschaft.**

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

Schweizerische
Vereinigung
Eltern gegen Drogen:



Drogen als Kriegswaffe

Drogen werden von der Allgemeinheit meist als ein Unheil angesehen, das über die Jugendlichen aus heiterem Himmel hereinbricht. Die Wenigsten machen sich Gedanken, dass die Drogen auch zielgerichtet eingesetzt werden können. In der Schweiz z.B. waren sich die Presse und einige Kantonsregierungen einig, dass der Letzten durch nichts und niemanden zu verhindern war. Warum ausgerechnet in Zürich ein solcher Schandfleck entstand und sonst nirgends auf der Welt, konnte niemand erklären. Verschiedene Printmedien warben heftig für die Legalisierung von Drogen, als die einzige Möglichkeit, das Problem zu lösen. Der Polizei war es verboten, einzugreifen. Es stellte sich niemand die Frage, wie offene Drogenszenen entstehen konnten. Ein Blick in die Geschichte könnte sich lohnen.

Erster und zweiter Opiumkrieg

Opium wurde Jahrhunderte lang als Medizin genutzt. Doch erst die von England gegründete ostindische Kompanie, „eines der grössten Drogenkartelle, welches die Welt je gesehen hatte“¹⁾, setzte das Opium, das sie in Indien in grossem Stil anbaute, im Handel mit China als Kriegswaffe ein, getreu der Devise: **„Wenn man ein Volk schwächen will, gibt man ihm Drogen.“** Als die Chinesen den Handel verboten, kam es zum 1. und 2. Opiumkrieg, da die englische Regierung die ostindische Kompanie unterstützte. Die Engländer erzwangen damit die Öffnung Chinas und eine de facto Kolonisierung, die natürlich mit der **Legalisierung des Opiumhandels** einherging.

Vietnam

Die Chinesen haben ihnen das nie verziehen und setzten ihrerseits in Vietnam gegen die Amerikaner Drogen ein. Das Heroin kam damals aus dem sogenannten „Goldenen Dreieck“ (Grenzgebiet zwischen Burma, Laos, Thailand). Auf der andern Seite wussten die Amerikaner ganz genau um die Macht der Drogen. Wie bei den Engländern wussten sie Macht mit Geschäft zu verbinden und setzten die Droge Heroin fortan bei geheimen Operationen ein. **Viele der entlassenen amerikanischen Soldaten waren heroinsüchtig und wo eine Nachfrage ist, ist bald auch ein Angebot vorhanden.**

Organisierte Kriminalität

Die Mafia sprang in die Lücke, und da sie über ein grosses Netz verfügte, wurde bald auch ganz Europa von einer grassierenden Heroinwelle überrollt. Die Drogenhändler konnten natürlich nur so ungestört schalten und walten, weil die Regierungen das Treiben nicht störten. Es sei nur an den „Asylanten und Befreiungskämpfer“ Hashim Thaçi erinnert, der mit dem Segen der Zürcher und Schweizer Regierungsverantwortlichen einen blühenden Waffen- und Drogenhandel von Zürich aus organisierte. Zurückgekehrt in den Kosovo hat er dieses Land zu einer Drehscheibe des Drogenhandels ausgebaut, unter der wohlwollenden Protektion der USA (Stützpunkt Bondsteel), der EU, aber auch der Schweiz, die den Kosovo mit Hashim Thaçi als Ministerpräsidenten anerkannt hat.

Afghanistan

Der Heroinanbau hatte sich in der Zwischenzeit nach Afghanistan verlagert, wo die Amerikaner versuchten, auf diese Weise die Russen zu schwä-

chen. Aber selbst als diese vertrieben waren, wurde dieses Geschäft in grossem Stil weiter betrieben. Die Amerikaner setzten Hamid Karzai gewissermassen als ihren Statthalter ein. Dessen Bruder Ahmed Wali Karzai kontrollierte bekanntermassen den ganzen afghanischen Heroinhandel. Die „Handelsroute“ verläuft über Zentralasien und den Kaukasus, bzw. den Iran, die Türkei und dann über Albanien. All diese Länder sind strategische Interessengebiete der USA.

Kokain und Südamerika

In der Zwischenzeit hat Heroin das Image eine Verliererdroge. Kokain ist jetzt gefragt. Dieses wird in Südamerika ebenfalls in grossem Stil angebaut und durch Drogenkartelle vertrieben, die praktisch immer mit einer politischen Führung zusammenarbeiten. Die Drogenhändler machen das Geschäft, die politischen Führungen verfolgen das Ziel, ihre Gegner zu schädigen. Diese Droge gelangt nun vorwiegend über Mexiko in die USA, aber auch über Spanien und die Niederlande nach Europa.

Niederlande

Die Niederlande haben sich, von der ganzen Presse hochgelobt, durch eine „liberale“ Drogenpolitik ausgezeichnet, das heisst im Klartext, sie haben die Drogenhändler beschützt und gefördert. Die Geister, die sie riefen, werden sie nun nicht mehr los. Die Niederlande sind zu einer Drogendrehscheibe in Europa geworden. Der Hafen Rotterdam ist bekannt für Drogentransporte, Cannabis wird immer noch im grossen Stil indoor angebaut, Amphetamine ebenfalls hergestellt. Hier zeigen sich die Konsequenzen einer „liberalen Drogenpolitik“, nämlich die Etablierung der Drogenmafia.

LSD

Noch ein Wort zu LSD. Dieses wurde bekanntlich von Albert Hofmann entdeckt und sofort von den Geheimdiensten der ganzen Welt als potentielles Mittel zur Gehirnwäsche und Beeinflussung des Menschen eingesetzt.²⁾ Bekannt sind die Experimente der CIA. Auch die damalige Tschechoslowakei verfügte kiloweise über LSD, erstaunlich in Anbetracht der geringen erforderlichen Dosen, um eine Psychose auszulösen.³⁾ Da die Oststaaten ihre Geheimdienst Dokumente nie offen gelegt haben, kann man nur mutmassen, für welche Operationen diese Menge gedacht war. Trotzdem gibt es immer noch gewissenlose Ärzte in der Schweiz, die diese Droge zu ihrer Profilierung, mit dem Segen der zuständigen Behörden, ihren Patienten verabreichen.

Zurück zum Letten. Nicht nur damals, auch heute, könnte sehr viel Leid verhindert werden, wenn der Staat alles daran setzen würde, dass Menschen ein drogenunabhängiges Leben führen können. Das würde bedeuten, dass die Parlamentarierinnen und Parlamentarier sowie Behörden sich im klaren sind, dass die Drogenhändler der verlängerte Arm von Gegnern sind, deren Ziel es ist, Land, Leute, Wirtschaft, Kultur und Zivilisation zu zerstören.

Alexandra Nogawa

Quellen:

Die erwähnten Fakten können in jedem Geschichtsbuch oder im Internet nachgelesen werden. Nur in einigen Fällen habe ich sie separat erwähnt, wenn es sich zum Beispiel um ein wortwörtliches Zitat handelt, oder die Quelle eventuell schwierig zu finden ist.

¹⁾ Zitat aus Wikipedia „Ostindische Kompanie“

²⁾ MKULTRA Experimente der CIA

³⁾ Persönliche Mitteilung

Hochpotentes Cannabis soll neu als harte Droge gelten

In den Niederlanden hat ein Seilziehen zwischen der Regierung und der „Cannabisindustrie“ stattgefunden!

Marihuana und Haschisch müssen als harte Drogen betrachtet werden. Dies betrifft Cannabis mit mehr als 15% des Wirkstoffs THC. Deshalb wird hochpotentes Cannabis möglicherweise von den niederländischen Coffee-Shops nicht mehr verkauft werden dürfen. Der Vorschlag für diese Umklassierung steht auf der Agenda der Regierung und basiert auf den Empfehlungen eines Ausschusses. **Der durchschnittliche THC-Gehalt des Cannabis, das in Coffee-Shops verkauft wird, liegt zwischen 15 und 18%.** Der Cannabis-Anteil beträgt knapp drei Viertel ihres gesamten Umsatzes. Der Garretsen Ausschuss, nach seinem Präsidenten Professor Henk Garretsen benannt, fand, dass die Risiken der Sucht- und psychotischen Störungen bei diesem hohen THC-Gehalt zu hoch sind. Die Industrie hat aber negativ auf diese Empfehlungen reagiert und sie als „unanständige Politik“ bezeichnet. Die Plattform der niederländischen Cannabis-Unternehmen betrachtet es als absurd, hochpotentes Cannabis als harte Droge zu bezeichnen. Die liberalen Demokraten der politischen Partei D66 will ein Gesetz für den Cannabis-Anbau, dass die Hersteller von der Produktion von hochpotentem Hanf abhalten soll.

Frans Koopmans, www.infodroge.ch

Harte Drogen als «Medizin»

Die Drogenpolitik wird portionenweise aufgeweicht und das Abstinenzziel ist praktisch verschwunden. Harte Drogen werden vom Staat als «Medizin» abgegeben. Mit den Krankenkassenprämien bezahlen wir jährlich rund 130 Mio. Franken für den Suchtstoff von 1'300 Heroinsüchtigen und rund 20'000 Methadonabhängigen. Zudem zahlt die IV jedes Jahr über 100 Millionen für teil- und vollinvalide Rauschgiftsüchtige.

Bei der Volksabstimmung vom 30. November 2008 folgten die Stimmbürger getreulich der Empfehlung des Bundesrates und hieszen eine Revision des Betäubungsmittelgesetzes gut. Die Ausführungsbestimmungen zeigen nun, dass es klar in Richtung einer generellen Drogenliberalisierung geht. Während abstinenzorientierte Therapieinstitutionen schliessen müssen, boomen die Substitutionsbehandlungen, und rund um die Anlaufstellen floriert der Handel mit illegalen Drogen, deren Preiserfall die Hemmschwelle zum Erstkonsum zusätzlich senkt.

C. Brunner, Jugend & Familie

IMPRESSUM

Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach 8302, 3001 Bern, eltern_g_drogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch.

Redaktionsteam: Dr. med. Theodor Albrecht, Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler.

Layout: Administration Gross, 3038 Kirchlindach, adm_gross@bluewin.ch.

Druck: Jordi AG, Belpbergstrasse 15, CH-3123 Belp, info@jordibelp.ch.